

Sonderzahl

Elisabeth von Samsonow

Konfuses Denken

Was der Geist schon immer konnte
und was der KI fehlt

Sonderzahl



Kultur

Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Diese Publikation wurde gefördert von der Stadt Wien, Kultur, sowie dem Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport.

www.sonderzahl.at

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich der Nutzung für Text und Data Mining i.S.v. Art 4 (3) Richtlinie (EU) 2019/790.

© 2026 Sonderzahl Verlagsges.m.b.H.

Mommsengasse 2, 1040 Wien. verlag@sonderzahl.at

© der Abbildungen bei Elisabeth von Samsonow

Gesetzt aus der Quadraat und der NN Allegra

Druck: finidr

Umschlag von Matthias Schmidt

ISBN 978 3 85449 698 4

Inhalt

- 9 Dass die meisten philosophischen Traktate schief liegen, wenn sie von Erkenntnis und Geist handeln. Wie diese Schrift die Sache angeht, und welche verblüffenden Argumente nach einer längeren Einleitung vorgebracht werden, um die Sache mit dem Geist in einer seiner Größe und Tiefe angemessenen Weise zu behandeln.
- 20 Wie die aktuelle Intelligenzdebatte ihre Legitimation aus der technologiebezogenen Abflachung des menschlichen Geistes bezieht, ohne überhaupt zu bedenken, dass sie sich gerade eventuell selbst von diesem Paradigma plattwalzen lässt. Wo bleibt die Philosophie? Ist es nicht Geistlosigkeit, die nach einer technologischen Totalumarbeitung der Menschheit ruft?
- 37 Warum eine der stärksten Attacken auf die Unerschöpflichkeit des Geistes seine Identifikation mit dem Gehirn als Organ war. Und warum die Totalidentifikation von Geist/Denken mit Gehirn die Entleerung des Geistes im philosophischen Sinne unausweichlich gemacht hat.
- 49 So wenig, wie das Gehirn mit dem Geist identisch ist, ist die Schrift mit dem Geist identisch. Zur Logik der medialen Armatoren und ihrer Selbsterkenntnis produzierenden Fähigkeiten. Der Geist als »Mehr-als-das«.

- 56 Wie ein avantgardistischer Denker der Kybernetik es vermochte, dem Geist und dem Bewusstsein trotz seines maximalen Vertrauens in die Leistungsfähigkeit der maschinischen Intelligenz eine überlegene kosmologische Dimension zuzusprechen.
- 69 Verschmelzungen. Welche sind die großen Alternativen zu Kurzweils intracerebralem KI-Chip? Wer hat das Gehirn gemacht? Suchen wir doch nach dem Milieu des Gehirns. Wo und wie war Gehirn möglich? Was finden wir dann: das Ende des weltfremden Geistes.
- 79 Der Punkt ist nun erreicht, an welchem man die Konfusion feiern und umarmen will. Wie die Konfusion erstens ein direkter Hinweis auf die Existenz der Welt ist und zweitens ein Beweis dafür, dass wir mit vielen anderen und nicht-menschlichen Wesen auf der Erde sind.
- 86 Warum man so genau schauen muss. Warum man so genau unterscheiden muss. Ein Cyborg ist kein Noo-org (Geistorganismus, ein neues Wort, Entschuldigung!). Warum Konfusion wichtig ist. Aber erst einmal zur Frage, wieso Konfusion oft als Problem gesehen wird (konfuse und opake Perzeption nach Leibniz).
- 92 Warum die Gegenwart dringend ein breit aufgesetztes Modell von Erkenntnis gebrauchen kann, in welches vor allem die Aufgabe der Psychologie mit ihrem notorisch sie mit der Philosophie assoziierenden Kompetenzbereich integriert bleibt.

- 101 Warum der barocke Philosoph Leibniz diesen Punkt gemacht hat, der für die aktuelle Debatte zu Geist, Intelligenz und Seele eine gewaltige Rolle spielen muss. Für ihn sind Sein und Erkennen nicht nur aufeinander bezogen, sondern bilden eine merkwürdige Einheit ab ovo, die für den Umfang der Erkenntnismöglichkeit ausschlaggebend ist.
- 116 Wie der Leibniz nachfolgende Begründer der philosophischen Ästhetik Baumgarten mit Hilfe der Konfusion eine tragfähige Grundlage für die Empfindung legt. Wie er der Konfusion zutraut, schließlich dem Geist das Material für konsistente Urteile bereitzustellen. Warum das, was Baumgarten Ästhetik nennt, die Brücke baut zu einem ökologischen Denken, das selbst über die Sinne in der Welt impliziert ist und diese artikuliert.
- 125 Wie die Biologin Lynn Margulis der Darwin'schen Idee der Evolution in die Parade fährt mit ihrem Konzept der Kooperation kleinster Organismen. Welche Position die menschliche Sache in ihrem Plan der fünf Königreiche der Mikrolebewesen hat. Wie der Geist in ihrer Darstellung ziemlich spät die Bühne betritt, und zwar dann, wenn der größte Teil der intelligenten Arbeit bereits von Kleinstlebewesen erledigt worden ist. Wie die Kleinstlebewesen dem Geist in den Sattel helfen.
- 136 Zur Notwendigkeit der Anerkennung eines neuen Typus »Unbewusstes« auf der Grundlage einer mehrwertigen Umverteilung von Subjektivität, zu den aktuellen Einschätzungen der KI, und zu männlichen Mutter-Phantasien.
- 142 Epilog

Dass die meisten philosophischen Traktate schief liegen, wenn sie von Erkenntnis und Geist handeln. Wie diese Schrift die Sache angeht, und welche verblüffenden Argumente nach einer längeren Einleitung vorgebracht werden, um die Sache mit dem Geist in einer seiner Größe und Tiefe angemessenen Weise zu behandeln.

Die meisten philosophischen Traktate beginnen in ihrer Einleitung damit, dass alle vorhergehenden schlecht gemacht werden. Eines der berühmtesten Beispiele ist Kants Einleitung in die *Kritik der reinen Vernunft*, in welcher Kant kein gutes Haar an seinen Vorgängern und ihren zu kurz gegriffenen und unterentwickelten Ideen lässt. Er schreibt, die Philosophie habe bis zu diesem – nämlich seinem – einzigartigen Buch ausschließlich fehlerhaft gearbeitet. »Diesen Weg, den einzigen, der übriggelassen war, bin ich nun eingeschlagen und schmeichle mir, auf demselben die Abstellung aller Irrungen angetroffen zu haben, die bisher die Vernunft im erfahrungsfreien Gebrauche mit sich entzweit hatten.«¹ Zum Glück sei er nun in den Dienst der Sache gestellt worden, um mit den falschen Behauptungen aufzuräumen. Kant ist nur ein Beispiel. Die philosophiegeschichtliche Einleitungsprosa ist voller selbstherrlicher und aufgeblasener Denunziationen der Vorgänger und Kollegen. Zugleich wird die Heruntergekommenheit des Geistes theatralisch betrauert, der nun mittels der jeweils dem Leser und der Leserin sich empfehlenden Schrift beigegeben werden soll. G.W.F. Hegel schreibt zum Beispiel: »Der

¹ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Band I (1781), A XI.

Geist zeigt sich so arm, daß er sich, wie in der Sandwüste der Wanderer nach einem einfachen Trunk Wassers, nur nach dem dürftigen Gefühle des Göttlichen überhaupt für seine Erquickung zu sehnen scheint. An diesem, woran dem Geiste genügt, ist die Größe seines Verlusts zu ermessen.«²

² G.W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. Gesammelte Werke 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1976 (Zweite Aufl.), 17.

Ich tue es Kant gleich, indem ich ohne Umschweife behaupte: Die gesamte Philosophiegeschichte ist Makulatur, da sie unfähig war, sich auf die wirklichen und hauptsächlichen Eigenschaften des Geistes zu konzentrieren. Zu Gunsten von übertriebener und unmaßstäblicher Reklame für die Leistungsfähigkeit der Vernunft vernachlässigte man das mit Händen zu greifende, massenhafte Vorliegen von Akten rätselhafter Art, nämlich von Akten der sogenannten depotenzierten Sorte, die da sind: Tag- und Nachträumerei, Intuition, Vision, gemischte Gefühle, Trancen (leichte und starke), meditative Konzentration, ungerichtetes Interesse, Vorahnung, unbestimmte Intention oder Neigung, unbegründetes Vergessen, Reminiszenzen, Lapsus etc. Meistens und wie erwartbar wird der Philosoph oder die Philosophin aus Gründen der berufs- oder fakultätsbedingt vorgeschriebenen Bevorzugung und Verherrlichung der Vernunft ein Modell fortschreiben, welches besagt, dass diese genannten Akte auf einer Intelligenzkarte leider unterhalb des Vernunftmeridians liegen und daher als unaufgeklärte Reste einer zu überwindenden Mentalität oder als verwahrlostes, zielloses und ungeschultes Denken beiseitegelassen werden sollen, wenn nicht schnurstracks getadelt und verworfen. Auch darin zeigt sich die amüsante Begabung der Schulphilosophie zur Denunziation

allerdings im Zerrspiegel. Manch ein Denunziant der angeblich Nicht-Denkenden lässt sich hinreißen dazu, sein bisschen Vernunft, das eingesetzt worden war, im Dunkeln prachtvoll schimmern lassen zu wollen. Nun gut, dieses Buch geht die Sache ganz anders an.

Worum geht es in diesem Buch? Erstens wird festgestellt, dass besagte, oben angeführte Liste der »depotenzierten« Akte die größte Menge aller Operationen der sogenannten Geistbesitzer und Geistbesitzerinnen ausmacht, und zwar immer schon und weltweit. Zweitens, dass das Vorliegen solcher Mengen von Akten zwar noch kein Hinweis auf die Qualität und die Einstufung dieser Akte ist, jedoch haben, soviel wird gefordert, diese Akte – wenn sie nun in solchen Mengen vorliegen – auf jeden Fall ein Recht auf gebührende und ernsthafte Abhandlung in philosophischen Texten. Denn, will man sie einfach als vernunftmäßig irrelevant streichen, bleibt im Verhältnis zu wenig übrig, um den steilen Aufbau der auf Vernunft gestützten menschlichen Selbst(über)bewertung auch nur ansatzweise zu verteidigen. Drittens würde sich nämlich, was mein erklärter Plan ist, darstellen lassen, wie wichtig und elementar diese Akte in Bezug auf vernünftige Ereignisse sind, sieht die Sache insgesamt schon anders aus. Das bedeutet, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Akten nicht nur wünschenswert, sondern ohne Alternative ist, weil sie maßgeblich in die Natur des Geistes, der Vernunft, der Seele oder der Intelligenz einführt, an welcher die eingeengte Vernunftdiskussion der Gegenwart glatt vorbeischießt.

Wahrscheinlich bringt eine solche längst fällige und notwendige Auseinandersetzung besondere Fähigkeiten

und Möglichkeiten des Geistes und der Intelligenz ans Tageslicht, was heute so nötig ist wie nie zuvor, wo doch die Künstliche Intelligenz den Rang der natürlichen untergräbt, was umso leichter geht, je ungenauer die Diskussion um die Beschaffenheit der natürlichen Intelligenz ist. Die künstliche Intelligenz macht sich propagandaweise die philosophisch nie ganz ausgeräumten Thesen von der Exo-Herkunft der Vernunft («vom Himmel gefallen»), der Vorrangstellung »des Menschen« (der Mensch als Chef) und der Total-Unterwerfung der Erde zunutze, einen toxischen Cocktail, der aus halbverdauten Philosophemen der Spätantike besteht, die kombiniert werden mit den Maximalerwartungen der Informationsverarbeitung seit dem Enzyklopädismus des achtzehnten Jahrhunderts. Aus diesem Grund müssen Sie sich auf eine längere Einleitung vorbereiten, die die Probleme der mit der KI paktierenden Intelligenz-Diskussionen eines nach dem anderen benennen wird.

Zwar dürfte jedem einleuchten, dass die »Kultur« zum großen Teil notwendig aus automatisierten und halbautomatisierten Gedankenclustern besteht, die in jener »maschinischen Intelligenz«, die schon die Schrift selbst bedeutet, verfasst und überliefert werden und in der Tat die Dinge »steuern«, sie steuermannartig regeln, sodass man selbst dann, wenn man nichts, rein gar nichts denkt, noch die Vorstellung und Phantasie haben kann, man wüsste und dächte. Weil die Konturen der natürlichen Intelligenz (nennen wir sie einmal so) im postmetaphysischen Zeitalter so unklar sind, kann die künstliche Intelligenz disproportional Punkte verbuchen. Der Heilige Geist ist schon längst über alle Berge.

Die Bereitwilligkeit, die künstliche Intelligenz zu überschätzen ist enorm, ebenso die Bereitschaft, den menschlichen Geist auf grandios masochistische Weise gering zu machen, und zwar gerade jetzt, wohin man auch blickt. Jede und jeder gibt (vor sich selbst) gerne zu, dumm zu sein, sogar sagenhaft dumm. Gerade weil der Anteil an »künstlicher Intelligenz« an den Steuerelementen der Kulturen immer hoch war, wie Matteo Pasquinelli in seiner brillanten Studie nicht müde wird zu unterstreichen³, ja weil geistige »Automatisierung« für das kulturelle Set unerlässlich ist, ist es wichtig, unbeirrt nach dem zu suchen, was diesen gewissen, neuerdings ins Abseits geratenden und von Schwächeanfällen heimgesuchten menschlichen Geist wirklich ausmachen könnte. Dieses Buch, möchte man sich davon einen atmosphärischen und räumlichen Begriff machen, ist entworfen als eine Art Zauberberg, ein Erholungsort für den natürlichen Geist, der hoffentlich durch zumutbare therapeutische Anstrengungen wieder zu Kräften kommen soll.

Es ist im Übrigen fahrlässig, dass in dieser brisanten Situation die Philosophie nicht längst das Szepter in die Hand genommen hat und es als erstrangige Angelegenheit betrachtet, von morgens bis abends über das Wesen des Geistes, der Intelligenz und der Seele nachzudenken, und zwar in einem durchaus subtilen Ton⁴. Dachten wir nicht, dass die Philosophie die Spezialdisziplin für genau diese Dinge ist? Ist sie nicht die Plattform, auf der Experten und Expertinnen des Geistes und der Intelligenz ihre Proklamationen machen? Was ist Philosophie,

3 Matteo Pasquinelli:
Das Auge des Meisters.
Eine Sozialgeschichte
Künstlicher Intelligenz.
Übers. von Karina
Hermes. Münster: Unrast
Verlag 2024, bes. 37 f.

4 Inzwischen wurde
immerhin für den Mai
2026 von der Münchener
Hochschule für Philo-
sophie ein Kongress mit
dem Titel »Knowledge
Without Comprehension?
On Spirit after
Hegel in the Age of AI«
anberaumt, auf welchem
über 95% Denker zum
Thema sprechen, der Rest
Denkerinnen. Der Kongress
war konzipiert als
Ehrung für Slavoj Žižek.

wenn nicht die Spezial-Branche des Geistes und dessen Epiphanien? Wie unfreiwillig komisch ist es, dass es land- ab landauf Diskussionsrunden und Panels zur künstli- chen Intelligenz gibt, deren Speaker in schwer zu über- bietender Selbstgewissheit die Dysfunktionalität des Geistes gegenüber der Maschine herausstreichen und knallhart apologetisch ihr Wissen ausstellen, welches be- sagt, dass man an der künstlichen Intelligenz nicht mehr vorbeikommen wird? Da freuen sich die Gates und Bezos dieser Welt. Oft kommen aber auch Keynote-Speaker zum Zug, die eine weiche Seite haben und im Fazit das Mensch- liche wieder zurückfordern, die reklamieren, dass das Menschliche das Menschliche bleiben muss, während das Publikum feuchte Augen bekommt. Um Himmels willen, denkt man sich! Was ist denn nun genau dieses »Mensch- liche«, das man in allerletzter Sekunde noch einfordert?

Eine sich ihrer Aufgabe als Spezialdisziplin des Geistes besinnende Philosophie könnte klar machen, dass eine Untersuchung des Bewusstseins in Bezug auf die »brain machines« nur dann gelingen kann, wenn das menschliche Bewusstsein selbst gut in sich verankert ist, mit anderen Worten: wenn es seine Unerschöpflichkeit zum Ausgang aller Überlegungen macht. Es ist klar, dass das nicht geht, ohne dass die Architektur des Geistes of- fengelegt und entfaltet wird, und zwar so, dass sich weit- läufig Fähigkeiten sehen lassen, die polymorph angepasst und unendlich verfeinert sind in Bezug auf den Weltauf- enthalt des Geistes.

Man tut gerade jetzt gut daran, sich vom Intelligenz- wunder als exklusivem Spitzenereignis des menschlichen Feldes zu verabschieden. Wenn ich so etwas schreibe, tue

ich das nicht als Intelligenz-Verächterin, als Intelligenz-Kritikerin, sondern als jemand, der sich gegen die derzeitige akute Einengung des Verstehens von Intelligenz wehrt. Die Phänomene des Geistes, des Bewusstseins und der Intelligenz sind nicht umsonst in der Philosophiegeschichte wie umfassende Substanzen behandelt worden, als etwas, das sich der Vorstellung widersetzt, dass für jedes Individuum ein kleines Extraschnittchen Intelligenz geschaffen wurde. Dieser Einzelgeist und seine Besitzer-Mentalität sind in ihrem systemischen Egoismus und Solipsismus, mit dem kleinen Ich-Beginn und Ich-Ende ein zu enges Kämmerchen für die Welt. Wie soll denn die Welt in dieses Kämmerchen tatsächlich hineingehen? Sie geht nicht hinein. Der Weltverlust der Gegenwart, dem eine beispiellose Weltzerstörung konsequent folgt, erklärt sich unter anderem als Symptom der eindimensional verengten Erkenntnisfunktionen.

In der Philosophiegeschichte wurde der Geist vorzugsweise doppelt, einmal als Geist an sich, also als System und Funktion, und überwölbt von diesem als der individuelle Geist betrachtet. Geistbesitz galt als Teilhabe an der geistigen Welt, die nie und nimmermehr zu privatisieren ist. Für die Erklärung des Verhältnisses zwischen dem Geist und dem jeweils bestimmten, ich-haltigen Geist wurden theologische Prinzipien herangezogen. Dieses Verhältnis nämlich zu klären ist eine logische, ontologische und metaphysische Spitzenaufgabe. Ein Beispiel für einen Mutigen, der sich in den Ozean dieser Problemstellung gestürzt hat, ist Nikolaus von Kues. Er verfasste die rätselhafte Schrift *Idiota de mente*, dt. *Der Idiot über den Geist*, in welcher die Inkommensurabilität von göttlichem

Geist und menschlichem Geist diskutiert wird. Die Idee des Cusanus ist die, dass durch die Feststellung seiner Beschränktheit dem Geist ein Weg zur Erleuchtung offensteht. Es wirkt so, als würde er Erleichterung darüber empfinden, dass man, gerade dann, wenn die eigene Beschränkung schlagartig, wie eine Ohnmacht, evident wird, sich fallen lassen darf – um in Gott zu ruhen, der sich gewiss um den Rest kümmert. Gott sorgt dafür, dass der Geist am Ende in der Zugewandtheit zu ihm wieder ganz wird, ergänzt wird um das Fehlende, müsste man vielleicht sagen. Es handelt sich um eine religiöse Wendung.

Auf eine solche göttliche Rettung hoffen heute die Philosophen und Philosophinnen nicht. Der heutige Niedergang des Geistes ist nicht zuletzt dem Ende der Metaphysik und dem Zerfall von ontotheologischen Rahmenbedingungen geschuldet, innerhalb deren die menschlichen Dinge noch als notwendige Schrumpff-Form des ganz Großen gesehen werden durften. Es ist nicht so, dass man sich derlei wieder herbeisehnen müsste. Aber: Man sollte sich die formalen Zusammenhänge innerhalb einer solchen Konstellation merken. Die Erkenntnistheorie ist heute definitiv abgeschnitten von der Ontologie, und beide müssen sich neu erfinden. Es muss jener Kulminationspunkt neu kalibriert werden, der nach dem alten Schema »Wahrheit« hieß.

Schon der mutige Wiener Kreis mit seinen radikalen Wahrheitsforderungen operierte ausschließlich auf der Erkenntnisseite und stützte sich auf die mathematisierbare Formularqualität von Buchstaben und Zahlen. Wahr ist das, was »aufgeht«, technisch, mathematisch, vernünftig. Die große Spaltung, die den Beginn des 21. Jahrhun-

derts in den »soften« Fragen nach Geist, Intelligenz und Bewusstsein markiert, nimmt da ihren Ausgang. Sie beginnt, wo die vollständige Beschreibbarkeit das Kriterium für eine akzeptable Definition einer Sache ist. Jedoch, der Geist kann die Merkwürdigkeit seiner Rekursivität immer weniger beschreiben, suspendiert die Selbstreflexion und richtet sich »objektiv« aus. In dem Maße, in dem er selbst »bewusstlos« wird, schwillt die Flut der Adjektive an den Objekten. Die vollständige Beschreibung durch das Beschreibende, das sich selbst nicht beschreiben kann – kann das gut gehen? Täglich hören wir, was »Studien« herausgefunden hätten. Es werden »Studien« über alles Mögliche durchgeführt und veröffentlicht. Müssen sich die Geister, die diese »Studien« durchführen, noch erklären als das, was sie sind? Nein. Der Geist bleibt wie benommen. Er verliert sich im selben Maße, wie er hofft, sich durch eine Technik zu verstehen. Das ist im Falle der Intelligenz eine besondere Situation, und wir können nur darauf vertrauen, dass das Rettende mit der Gefahr kommt.

Gregory Bateson, der Darwinist der kybernetischen Organisation von Geist und Natur, setzt wie die gesamte Bewegung der die Selbstorganisation denkenden Theoretiker und Theoretikerinnen, auf formale Differenzen in der Geistbeschreibung, die mindestens einen Ebenenwechsel implizieren. Bateson wird Formalist der Geistbeschreibung, den er posttheologisch minimal, nicht mehr umständlich maximal anlegt. Intelligenz sei als System beschreibbar, welches über das Merkmal des Feedback verfügt. Bateson ist fasziniert vom »Schalter«, welcher alles andere als ein gewöhnliches Ding sei. Der

Schalter oder das Relais ist eine besondere Funktion des Kreislaufs, der Feedback-Punkt. Der gekoppelte Schalter ist dasjenige, mit dessen Hilfe etwas sich auf sich selbst bezieht. Die Einengungen, die in den Definitionen des Geistes und der Erkenntnis seither symptomatisch werden, kulminieren in einer wirklich lustigen Idee: Gregory Bateson schreibt in seinem Buch *Ökologie des Geistes*, dass man davon ausgehen kann, dass eine sich selbst in ihrer Hitzekonstanz regulierende Herdplatte bzw. ein Thermostat das Merkmal der Geistförmigkeit vollständig erfüllt. Bateson unterstreicht bei jeder Gelegenheit, dass man jetzt endlich die richtige Beschreibung habe, nun habe man herausgefunden, was Geist ist. Es gehe um »Minimalanforderungen an ein System«, die sich als »Charakteristika des Geistes« lesen lassen.⁵ Er schreibt: »(1) Das System soll mit und auf der Grundlage von Unterschieden arbeiten. (2) Das System soll aus geschlossenen Schleifen oder Netzen von Bahnen bestehen, auf denen Unterschiede und Umwandlungen von Unterschieden übertragen werden (...). (3) Viele Ereignisse innerhalb des Systems sollen eher durch den reagierenden Teil als durch den Einfluss des auslösenden Teils mit Energie gespeist werden. (4) Das System soll Selbstregulation in Richtung auf Homöostase und/oder in Richtung auf ein Durchdrehen zeigen. Selbstregulation umschließt Versuch und Irrtum.«⁶ Die Beschreibung, die Bateson gibt, ist ein Katalog von Anforderungen, die nicht introspektiv oder selbstreflexiv erhoben werden. Die Sache wird anders angegangen. Es gibt »Minimalcharakteristika«, die überall dort, wo sie vorkommen, auf »Geist« schließen lassen.

5 Gregory Bateson: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1985, 619.

6 Ebd.

»Der Geist ist eine notwendige und unvermeidliche Funktion der angemessenen Komplexität, wo immer es zu dieser Komplexität kommt. Aber diese Komplexität tritt noch an vielen anderen Stellen als nur im Inneren meines Kopfes auf.«⁷ Warum? Weil Geist nur einer einfachen Definition bedarf, die die Selbstbezüglichkeit, Komplexität, Rekursivität oder – mit der Nomenklatur der Zeit – die kybernetische Selbstorganisation beinhaltet. Happy Birthday! Aber immerhin, eine Sache halten wir aus Bateson fest, die wir später im Fortgang der Argumentation noch vertiefen werden: »Was denkt, ist das Gesamtsystem, das sich auf Versuch und Irrtum einläßt, nämlich der Mensch plus die Umgebung.«⁸ Die Maschinisierung des Geistes hängt nach einer solchen Vorstellung damit zusammen, dass er »es hat«. Was hat? Das gewisse Etwas, welches in der Lage ist, ihm Information über die Tatsache zuzuspielen, dass er sie hat. In Bezug auf diesen Punkt, nähme man ihn so, kann man seit den siebziger Jahren nicht mehr Theologin werden. Es fehlt in dieser Diagnostik die rekursive Erkenntnis des eigenen Defekts, die Cusanus kannte. Also gut, werden Sie denken, dann werde ich eben Systemtheoretikerin.

7 Ebd.

8 Ebd., 620.